Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 2

Artikel: Bundesgenosse Gott (2. Mose 1, 1-22)
Autor: Marti, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142165

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bundesgenosse Gott

2. Mose 1, 1-22

«Jahwe beginnt als Drohung an den Pharao, der Vulkangott des Sinai wird bei Mose zum Gott der Befreiung, des Auszugs aus der Knechtschaft. Exodus dieser Art gibt der Bibel von hier an einen Grundklang, den sie nie verloren hat.» (Ernst Bloch.)

Sind andere Gottheiten Garanten bestehender Herrschaftsverhältnisse, die Unterwerfung und Gehorsam fordern, so ist der Gott Israels und Jesu d a s subversive Element innerhalb jedes direkten oder indirekten Unterdrückungssystems.

Verkörpern andere Gottheiten die Herrschaft scheinbar eherner Naturgesetze und symbolisieren angeblich ewige Naturgesetze von Herrschaft und Unterwerfung, vom Recht des Stärkeren über den Schwächeren, so ist Jahwe in erster Linie ein Gott der Geschichte, der die Befreiung des Menschen aus allen entfremdenden Zwängen ins Werk setzen will.

Dieser Gott will nicht herrschen, wie bisherige Machthaber herrschten, nämlich durch Unterdrückung, durch Ausbeutung. Seine Aktionen zielen auf die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Herrschaft und Freiheit. Wenn er «alles in allem» sein wird (1. Korinther 15, 28), dann wird erscheinen, was es bisher nicht gab: die Herrschaft der Freiheit.

*

In Ägypten wurde Israel zum Volk. Sein Wachstum erzeugte Überfremdungsangst, zugleich aber auch Angst davor, die fremden Arbeitskräfte könnten das Land plötzlich verlassen. Ein neuer Pharao kommt an die Macht, der ungefähr nach dem Denkschema des schweizerischen Zivilverteidigungsbuches überlegt: «Wohlan, wir wollen klug gegen sie vorgehen, daß ihrer nicht noch mehr werden und daß sie, wenn ein Krieg über uns kommt, sich nicht auch noch zu unseren Feinden schlagen und wider uns kämpfen und aus dem Lande wegziehen.»

Zwei Maßnahmen ergreift der neue Pharao: die Hebräer werden zu Fronarbeitern, zu Sklaven gemacht, denen die niedrige, harte Arbeit aufgebürdet wird: «lauter Arbeiten, zu denen man sie mit Gewalt anhielt». Sodann ergeht ein Befehl an die Hebammen, alle neugeborenen Knaben der Hebräer zu töten, um dem Geburtenüberschuß unter den Fremdarbeitern zu wehren.

Ägypten lebte vom Nil. Damit die periodischen Überschwemmungen des Stroms nutzbar gemacht werden konnten, mußte seine Gewalt durch ein umfängliches System von Dämmen, Schleusen, Becken und Gräben gezähmt und geregelt werden. Aus dem Zwang dieser Aufgabe entstand ein zentralistischer Arbeitsstaat, der eine lückenlos organisierte

Arbeitspflicht kannte, in der «der lebendige Menschenfuß nicht anderen Anwert hat als das Schöpfrad, das er treibt» (Martin Buber).

Hier war also — vielleicht erstmals in der Geschichte? — eine Leistungswirtschaft mit strenger Arbeitsdisziplin aufgebaut worden. Der einzelne Arbeiter zählte nur als Arbeits k r a f t, als Rädchen in der Maschinerie. «Wer sich nicht einfügen kann wie ein Rädchen in den Apparat ... läßt einen Mangel an wirklicher Persönlichkeit zutage treten.» So sprach der Pressechef des Deutschschweizer Fernsehens, als neulich (wiederum!) ein Fernsehmitarbeiter gegen die Unfreiheit am Fernsehen rebellierte («National-Zeitung», Basel, 11. März 1971). Dieses Arbeitsethos vom unpersönlichen, willenlosen Rädchen ist sozusagen eine Erfindung des alten Ägyptens. Die Leistungen seiner totalen Arbeits- und Leistungsgesellschaft waren ungeheuer. Wir bewundern ihre Überreste heute noch.

Doch selbst in diesem Arbeits- und Kommandostaat gab es Menschen, die den Gehorsam verweigerten, wenn ihnen Unmenschliches befohlen wurde. Die zwei für Hebräerfrauen zuständigen Hebammen Siphra und Pua führen den Befehl zur Tötung neugeborener Hebräerknaben nicht aus. Zur Rede gestellt, lügen die wackeren Hebammen dem Pharao vor: «Die hebräischen Frauen sind eben nicht wie die ägyptischene, sondern naturwüchsiger; ehe die Hebamme zu ihnen kommt, haben sie schon geboren.»

Obgleich sie gelogen hatten, segnet (so sagt unser Text) Gott die Hebammen. Der Pharao aber holt zum Gegenschlag aus: «Da gebot Pharao allen seinen Leuten: Alle Knaben, die den Hebräern geboren werden, werft in den Nil, alle Mädchen aber laßt am Leben.»

Jetzt also wird Militär eingesetzt! Wie in Vietnam, in portugiesisch Angola, bei der Ausrottung der Indianer (heute noch im brasilianischen Urwald) soll die Lebenskraft eines Volkes entscheidend gebrochen werden durch den Einsatz von Gewalt. Macht und Militär sind stärker als beherzte Hebammen, stärker als Rotkreuzhelfer und -helferinnen, stärker als die Kräfte der Vernunft und Humanität. Darum wird Gott schließlich gegen die Gewalt der Unterdrückung ebenfalls Gewalt anwenden müssen.

Vorerst freilich tut er nichts. Zwei Hebammen handeln ohne göttliche Anweisung, von sich aus. Gottes einzige Tat besteht darin, die selbständig Handelnden zu segnen, ihnen reichen Kindersegen zu verschaffen.

So autonom, so auf eigenes Risiko müssen wir meistens entscheiden und handeln, ohne daß Gott uns Anordnung gibt. Sicher: es wäre in der Regel leichter, er würde uns mitteilen, was wir tun oder unterlassen sollen. Doch meistens sagt er nichts oder vernehmen wir im konkreten Fall nichts von ihm.

Heißt das, daß wir den Kontakt mit Gott verloren haben, daß er

uns fern ist oder wir uns ihm entfremdet haben? So deuten es konservative Kulturkritiker und «fromme» Wetterer gegen die Gegenwart.

Doch man könnte es auch anders ansehen: damit, daß er uns in eigener Verantwortung handeln läßt — «et si Deus non daretur», wie wenn es Gott nicht gäbe —, setzt dieser Gott, der so anders ist als andere Götter, unsere Befreiung in Gang. Wir sollen nicht seine Hampelmänner und Hampelfrauen sein, keine Marionetten. Und umgekehrt will er kein Tyrann sein, der uns als Vasallen braucht.

Landen wir damit nicht bei der banalen Redensart: «Hilf dir selbst, so hilft dir Gott»?

Zu beachten ist: die beiden Hebammen helfen nicht sich selbst. Sie helfen den zum Tod verurteilten hebräischen Knäblein. So hat auch Jesus seine Freiheit gebraucht. Er reagierte auf die Hilfsbedürftigkeit anderer, doch nicht auf den Appell: «Hilf dir selber!» (Matthäus 27, 4).

«Hilf einem andern, so hilft dir Gott!»

Kurt Marti

in «Bundesgenosse Gott». Ernst Reinhardt Verlag Basel (s. Buchbesprechung)

Das Ahrensburger Modell

Ein Weg zur Demokratisierung der Wirtschaft

Wir hatten vor einigen Monaten die Freude, die Leser der «Neuen Wege» auf die Scott BaderCommonwealth aufmerksam zu machen (Juli/Aug. 1972) auf ein Modell für industrielle Demokratie und Vorbild gewaltloser Umgestaltung der Gesellschaft.

In welcher Welt menschlicher und politischer Kontraste wir im 20. Jahrhundert noch leben, ersehen wir aus dieser einen Nummer unserer Zeitschrift. Da lesen wir von Schwarzen, die in Südafrika noch kaum als Menschen angesehen, oder mindestens von einer Herrenklasse nicht wie Menschen behandelt werden. In einem Nachbarland, in Mozambique, sind Versuche im Gange, die schwere Hand der Kolonialherren, die Jahrhunderte alte, fremde Gewaltherrschaft abzuschütteln — wie es in Tansania, wieder einige hundert Kilometer weiter, bereits geschehen ist. Noch ist auch hier trotz vorbildlichen Ansätzen erst ein schwacher Anfang gemacht, das Land ist bitter arm, doch hat man an leitender Stelle wenigstens aus den verschiedenen «Unctad»-Kongressen soviel gelernt, daß mit der herkömmlichen Entwicklungshilfe, die zu einem großen Teil aus Investitonen der industrialisierten Länder besteht, sehr wenig Entwicklung der einstigen Kolonialländer verbunden ist. Tansania hat zum Unterschied von den meisten afrikanischen Staaten, von denen eine erschreckende Zahl zivile oder militärische Diktaturen geworden sind, den sozialistischen Aufbau gewählt. Man kann nur hoffen, daß ihr Zeit gelassen wird, die notwendige Erziehungarbeit, die damit auf allen